

Unser Alltag besteht aus einer ganzen Reihe von verschiedenen Aufgaben und Pflichten. Da ist einmal der Beruf oder die Schule, da ist der Partner, die Familie, die Kinder, da ist unsere Freizeit, unsere Hobbys, der Verein, und dann braucht es natürlich auch noch Zeit zum Ausspannen und Erholen.

Normalerweise besteht unser Alltag in einem geregelten und sorgfältig geplanten Nebeneinander all dieser verschiedenen Anforderungen. Wir versuchen alles unter einen Hut zu bekommen, notfalls eben mit Hilfe eines Terminkalenders.

Was im normalen Alltag aussieht wie ein gleichwertiges Nebeneinander, das ist in Wirklichkeit aber ein klares und sehr präzise gewertetes Hintereinander. Sicher gibt es immer einmal Ausnahmen, in denen ein Bereich plötzlich für eine gewisse Zeit in der Vordergrund gerät und mehr Zeit einfordert als andere, weil eine Dringlichkeit dies im Moment notwendig macht. Dennoch hat jeder eine eigene und individuelle Reihenfolge:

- Wenn z.B. am Arbeitsplatz plötzlich Schichtarbeit eingeführt wird, dann wird wohl keiner deshalb kündigen, weil er jetzt jede zweite Woche am Vereinsleben nicht mehr nachkommen kann. Der Beruf steht einfach über dem Verein.
- Wenn z.B. in der Schule die Noten sinken, dann kürzen viele Eltern an der Freizeit ihrer Kinder aus der Überlegung heraus, dass die Schule wichtiger sei als die Freizeit.
- Um ihren Kindern z.B. den Besuch einer Universität zu ermöglichen, sehen sich manchmal Eltern gezwungen, eine Reihe von Einschränkungen oder auch zusätzliche Belastungen auf sich zu nehmen, weil eben die Zukunft des Kindes wichtiger ist.

Jeder von uns hat eine klare Reihenfolge, in der er exakt festlegt, was wichtiger und was weniger wichtig ist. Sehr oft sind es erst Konfliktsituationen, die diese Reihenfolge sichtbar werden lassen. Es ist höchst interessant und aufschlussreich, sich dieser persönlichen Reihenfolge einmal wirklich bewusst zu werden.

Denn exakt auf diese Reihenfolge zielt das heutige Evangelium. Es stellt hier nämlich die für den Glauben so entscheidende Frage, an welcher Position in unserer eigenen Wertehierarchie denn Jesu steht. Und in einer fast schon erschreckenden Deutlichkeit wird hier aufgezeigt, dass jegliche Form der Jesusnachfolge damit beginnt, dass er in der persönlichen Reihenfolge kompromisslos auf dem obersten, auf dem ersten Platz steht.

Damit wird alles andere aber nicht etwa entwertet, sodass es unwichtig würde. Es bleibt wichtig, sich um seine Bildung, um den Beruf, um die Menschen, mit denen man zusammenlebt, zu kümmern und zu sorgen; das Gebot der Nächstenliebe ist ja damit nicht aufgehoben worden.

Aber er steht eindeutig über allem, er beansprucht die erste, die oberste Stelle.

Dass der Evangelist gerade diesem Thema einen solch großen Platz einräumt, und dies mit einer solchen Klarheit, das weist darauf hin, dass es sich hier um etwas handelt, das für den Glauben im wahrsten Sinne des Wortes fundamental ist. Die Rolle Gottes und seines Sohnes in unserer persönlichen Wertereihenfolge ist das Fundament, der Boden, auf dem der ganze Glaube steht. Dort, wo dieses Fundament fehlt, wo Gott diese Position nicht eingeräumt wird, dort – und genau das machen die beiden Gleichnisse (V 28-32) überdeutlich – soll man es besser ganz bleiben lassen, denn man macht sich nur lächerlich. Denn ohne dieses Fundament ist alles nur frommes, bedeutungsloses Getöse.

Die Priorität Gottes muss in konkreten Situationen und Entscheidungen wirksam und erkennbar sein. Das schließt nicht aus, dass es auch immer wieder mal Ausnahmesituationen geben kann, in denen plötzlich etwas anderes in den Vordergrund gerät z.B. durch aktuelle Notfälle. Aber um diese Grundentscheidung kommt niemand herum.

Mag dies noch einigermaßen nachvollziehbar sein, so wird eine Konsequenz daraus oft unterschätzt: Dies gilt nämlich so in besonderer Weise auch für die Weitergabe des Glaubens.

Dazu ein Beispiel: In einer Gemeinde findet mit den Erstkommunikanten an einem Tag in jeder Woche zur ersten Schulstunde in der Kirche ein Schülergottesdienst als Bestandteil der Erstkommunionvorbereitung statt. An einem dieser Tage fällt aber in der Schule wegen Krankheitsfällen die zweite und dritte Stunde aus. Am Vorabend macht eine Mutter ihr Kind darauf aufmerksam: Morgen darfst du ausschlafen; du musst nicht zum Schülergottesdienst, denn du hast ja erst zur vierten Stunde Unterricht.

Damit ist jetzt etwas Entscheidendes passiert: Die für die Glaubensvermittlung wichtigste Bezugsperson hat zwar kein Wort über den Glauben gesprochen, aber dennoch ganz klar vermittelt, welchen Stellenwert der Glaube hat, nämlich einen untergeordneten, unter ferner liefen... Und diese Information sitzt. Sie hat zur Folge, dass jetzt alles Weitere in Sachen Religion in die Schublade: „unter ferner liefen“ eingeordnet wird. Da kann der oder die ReligionslehrerIn den optimalsten Unterricht halten, das verschwindet alles wirkungslos in der Schublade: „unter ferner liefen“.

Genau hier liegt eine der Ursachen, warum oft mehr als 1000 Religionsstunden, die ein Abiturient durchschnittlich hinter sich gebracht hat, völlig wirkungslos bleiben, so als sei gar nichts gewesen. Es hängt eben alles ab von dieser Reihenfolge, auf die unser heutiges Evangelium so eindrücklich aufmerksam macht.

Und dabei hilft auch nicht die klassisch katholische Rechtfertigungsillusion, dass aus einer „schönen Erfahrung“ mit Kirche der Heilige Geist vielleicht später einmal doch noch etwas machen kann. Die Erfahrung zeigt etwas ganz anderes: Wenn nämlich der Glaube tatsächlich einmal dringend benötigt wird, dann greifen die meisten zu etwas ganz anderem, denn das, was in der Schublade „unter ferner liefen“ liegt, das kann doch unmöglich taugen.